

# Streitfall Paulinerkirche

## Thomas Topfstedt

veröffentlicht in:

Bau+Kunst. Festschrift zum 65. Geburtstag von Jürgen Paul (Hrsg. Gilbert Lupfer, Konstanze Rudert und Paul Sigel). Hellerau-Verlag Dresden 2000, S. 329 - 340

Der 30. Mai 1968 ist in die Geschichte Leipzigs als ein düsterer Tag eingegangen. Damals wurde die völlig intakte Universitätskirche St. Pauli gesprengt, weil sie mit dem ambitionierten Projekt eines modernen Universitätskomplexes angeblich nicht vereinbar war und weil nach Ansicht der Leipziger SED-Bezirksleitung ein mittelalterlicher Kirchenbau am neu gestalteten Karl-Marx-Platz nichts mehr zu suchen hatte. Etwa zwei Wochen später war das barbarische Zerstörungswerk mit dem Abbruch der Teilruine des im 19. Jahrhundert nach Geutebrücks, Schinkels und Rossbachs Plänen errichteten bzw. ausgebauten Universitätshauptgebäudekomplexes vollendet (siehe Anmerkung 1). Mit dem Universitätsneubau wurde noch im gleichen Jahr nach dem Ideenentwurf von Hermann Henselmann begonnen. In sechsjähriger Projektierungs- und Bauzeit wurde er 1975 ohne das an der Stelle des ehemaligen Bildermuseums geplante Auditorium maximum fertiggestellt (siehe Anmerkung 2)

Die Erinnerung an die Universitätskirche wie überhaupt an den Vorgängerbau des jetzigen Universitätskomplexes schien in den folgenden anderthalb Jahrzehnten im kulturellen Bewusstsein der Stadt ausgelöscht zu sein. Sie kehrte jedoch im Zuge der politischen Wende 1989/90 rasch zurück, als die große öffentliche Abrechnung mit den Fehlleistungen des SED-Regimes begann und das Schicksal der Leipziger Paulinerkirche wie auch der vergebliche Widerstand gegen ihre Vernichtung auf den Bürgerforen thematisiert wurde. Angeregt durch das Beispiel Dresdens, wo der Förderkreis zum Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche bereits im Februar 1990 an die Öffentlichkeit trat (siehe Anmerkung 3), begannen im Herbst 1990 die Vorbereitungen zur Gründung einer Leipziger Bürgerinitiative, die sich den Wiederaufbau der Universitätskirche zum Ziel setzte. Ihr Sprecher, Oberstudienrat i. R. Joachim Busse, wohnhaft in Osterode am Harz, gab im November 1990 einen ersten Rundbrief heraus, in dem vor allem die politischen Aspekte des Vorhabens artikuliert wurden. Danach sei die Universitätskirche seit ihrer Zerstörung im Jahre 1968 vornehmlich ein "Sinnbild des inneren, geistigen Widerstandes in Leipzig" (siehe Anmerkung 4) gewesen. Der Wiederaufbau der Kirche wäre nicht nur die Heilung einer baulichen Wunde im Stadtkörper, sondern würde dazu beitragen, den Leipziger Bürgern ein Stück ihrer angeblich verloren gegangenen Identität wieder zurückzugewinnen und wäre "ein symbolischer Akt des Dankes für Mut und Beharrlichkeit bei der Durchsetzung ihrer politischen Forderungen im Herbst 89." (siehe Anmerkung 5) Unschlüssig waren die Verfasser allerdings noch im Hinblick auf die Frage des Standorts, weshalb zwei Möglichkeiten vorgeschlagen wurden. Der Kirchenbau sollte entweder an der Ecke Augustusplatz / Grimmische Straße auf dem Grundstück des kriegszerstörten Cafe 'Felsche' errichtet werden, oder, falls dies aus praktischen Gründen nicht realisierbar wäre, am Standort der ehemaligen Johanniskirche auf dem Johannisplatz. (siehe Anmerkung 6)

Als sich der Paulinerverein am 15. Januar 1992 offiziell gründete, war das Ziel des rekonstruierenden Wiederaufbauprogramms um die Wiederrichtung des Augusteums erweitert worden. (siehe Anmerkung 7) Dass es dem Verein um mehr als nur um die Rekonstruktion eines durch staatliche Willkür vernichteten Bauensembles ging, zeigt der im gleichen Monat veröffentlichte zweite Rundbrief. Um die Notwendigkeit des Wiederaufbaus historisch und

politisch zu begründen, wurde die Behauptung aufgestellt, dass der Augustusplatz mit dem Abriss von Augusteum und Paulinerkirche "die letzten Zeugnisse seiner wechselvollen Geschichte verloren" (siehe Anmerkung 8) habe und die Stadt ohnehin durch Kriegszerstörungen und Abrissaktionen nicht mehr reich an wertvoller alter Architektur sei. Damit wurden nicht nur den Resultaten des Wiederaufbaus der fünfziger bis siebziger Jahre (Opernhaus, Hauptpost, Universität und Neues Gewandhaus) jeder historische und baukünstlerische Wert abgesprochen, sondern das Bild vom "schönen" Augustusplatz sogar unter Ausblendung der das heutige Platzbild noch immer mitbestimmenden Baugruppe von Königsbau (1912), Krochhaus (1927/28) und Dresdner Bank (1911/12) im Zustand des 19. Jahrhunderts beschworen. Ein gewichtiges Argument für den Wiederaufbau der Kirche war des weiteren, dass mit ihr erneut ein Zentrum des religiösen Lebens und der kirchlichen Musikpflege am Augustusplatz entstünde, das über die Universität hinausgehend eine wesentliche Bedeutung für die Entwicklung des kulturellen Profils der gesamten Stadt hätte. (siehe Anmerkung 9)

Die Tatsache, dass - im Gegensatz zur Dresdener Frauenkirche - der Standort der ehemaligen Paulinerkirche mit verschiedenen Gebäuden des heutigen Universitätskomplexes überbaut ist, kein originaler Stein des Kirchenbaus mehr in situ vorhanden ist und auch nie ein exaktes Aufmaß der Kirche angefertigt wurde, störte den Paulinerverein bei der Entwicklung seiner Rückbau-Vision nicht. (siehe Anmerkung 10) Offen gelassen wurde auch die komplizierte, im Grunde nicht zu beantwortende Frage, wie die sich überlagernden Schichten einer siebenhundertjährigen Bau- und Nutzungsgeschichte (der Gründungsbau des 13. Jahrhunderts, die spätgotische Umgestaltung des 15. Jahrhunderts und die neogotische Überformung nach Plänen Arwed Rossbachs 1897 - 1899) in einem ex nihilo wiedererstandenen "Baudenkmal" abzubilden seien. Letztlich trat der Paulinerverein, wie er in einer 1993 veröffentlichten Denkschrift erklärte, "für ein Zurückholen des historischen Bildes an der Westseite des Augustusplatzes ein, ohne dass die unbedingte Originalitätstreue zum Dogma erhoben wird." (siehe Anmerkung 11) Pragmatisch wurde ein Denkmal-Begriff postuliert, mit dem der ungefähren Kopie eines historischen Bauwerks ohne zu zögern der gleiche Denkmalwert wie dem verlorengegangenen historischen Original zugebilligt wurde. Diese von der Leipziger BILD-Zeitung nachhaltig unterstützte Argumentation verband der Paulinerverein mit einer rigorosen Kampfansage an die moderne Architektur, der ein identitätsstiftendes Vermögen grundsätzlich abgesprochen wurde: "Das legitime Originalitätsbedürfnis kann zur Gefahrenquelle, ja, zum Fetisch werden, opferte man ihm andere vorrangige Lebenswerte. Der tägliche Umgang mit wertvoller Baukunst ist für die Bürger einer Stadt ein Gewinn an Lebensqualität und steht über dem bloßen Echtheitsanspruch. Sie ihnen vorzuenthalten, ließe sich mit verantwortungsbewusster Bauplanung nicht vereinbaren. (...) Es ist leider so, dass moderne Bauten in der Regel nicht das Maß an Geborgenheit vermitteln können, das die unverwechselbare Atmosphäre einer Stadt prägt. Die Bürger haben Anrecht auf diese Art von Geborgenheit, geschaffen durch die Individualität, durch die historisch gewachsene Einmaligkeit ihrer Stadt. Nostalgie gehört dazu. Sie ist die Kehrseite der Industrie- und Informationsgesellschaft, die dem Bedürfnis des Menschen nach Heimat und nach Verwurzelung nicht gerecht wird. (...) Leipzig verfügt über wenige Gebäude aussagekräftiger ,moderner Architektur - siehe Neues Gewandhaus - ., aber leider über eine Unzahl gesichtsloser neuer Wohnblöcke sowie architektonisch minderwertiger Geschäfts- und Messehäuser aus unserer Zeit, die das Bild der Stadt verunstalten. Hier warten noch auf viele Architekten lohnende Aufgaben moderner Gestaltung, doch an den Augustusplatz gehört wieder das Bauensemble Augusteum-Paulinerkirche als Wahrzeichen seiner Geschichte !" (siehe Anmerkung 12 )

Diese Positionen stießen jedoch nicht nur auf Zustimmung, was bei einer am 27. April 1993 in der Leipziger Universität veranstalteten Podiumsdiskussion über pro und contra des

Wiederaufbauvorhabens deutlich wurde. Mehrheitlich sprachen sich Architekten, Denkmalpfleger, Vertreter der Stadtverwaltung und der Universität, die sich als die Hauptbetroffene endlich in der emotional hoch aufgeladenen Debatte zu Wort meldete, gegen die Rekonstruktion des historischen Gebäudeensembles aus. Abgesehen davon, dass ein baldiger Wiederaufbau von Kirche und Augusteum finanziell nicht zu finanzieren sei, wurde auf die chronische Raumnot der Universität hingewiesen, die andere universitäre Bauvorhaben viel dringlicher mache. So fehlten allein im geisteswissenschaftlichen Bereich 14.000 m<sup>2</sup> Nutzfläche, unter anderem ein großer Hörsaal für mindestens 800 Personen und eine neue Mensa mit einer leistungsfähigeren Küche nach den heute gültigen Baubestimmungen. Was als wünschenswert erachtet wurde, war nicht ein historisierender Rückbau wesentlicher Teile des Universitätskomplexes, sondern ein den heutigen Anforderungen entsprechender Um- und Neubau unter optimaler Ausnutzung des zur Universität gehörenden Areals an der Grimmaischen Straße. Erinnert wurde auch, dass das im Zuge des 1968 konzipierten Universitätsneubau vorgesehene Auditorium maximum nie gebaut wurde und der Leipziger Universität noch immer ein repräsentatives Aula-Gebäude fehle. Dies alles sei zu bedenken, wenn der Rückbau der historischen Gebäudegruppe am alten Standort gefordert würde. Auch dass ein Teil des ungeliebten, aber mit Verwaltungs- und Lehrinrichtungen voll ausgelasteten Rektoratsgebäudes zu diesem Zweck abgerissen werden müsse, wurde als wirtschaftlich kaum vertretbar erachtet. Vor allem aber wurde Einspruch erhoben gegen die mit Vehemenz in der Öffentlichkeit propagierte Meinung des Paulinervereins, man könne durch die Wiederaufrichtung der Universitätskirche die baulichen und mentalen Wunden von 1968 gleichsam heilen. Beherzt brachte Rektor Cornelius Weiss die Vorbehalte und gegenteiligen Auffassungen auf den Punkt: " Die Universität hat 1968 die Schande auf sich geladen, dass sie die Sprengung ohne nennenswerte Proteste zugelassen hat. Mit dieser Geschichte müssen wir leben" (siehe Anmerkung 13)

Bedenken gegen das Paulinerkirchenprojekt als Akt der Trauerarbeit und der Wiedergutmachung wurden auch von Johannes Richter, dem Superintendenten der Leipziger Thomaskirche, öffentlich gemacht. Er schrieb in einem Leserbrief in der Leipziger Volkszeitung vom 28. Juni 1993, dass die Erinnerung an die vernichtete Kirche angemessener durch Geschichtsarbeit im Zusammenhang mit dem Bau eines Auditorium maximum wach zu halten sei, und dass im übrigen die entscheidenden Initiativen von der Universität selbst ausgehen müssen. (siehe Anmerkung 14) Auch wies er auf die problematische Situation der schrumpfenden Kirchengemeinden und die kaum mehr finanzierbare Unterhaltung der bestehenden Kirchen der Leipziger Innenstadt hin. Allein die Thomaskirche und die Nikolaikirche böten insgesamt mehr als 3 400 Kirchensitze; mit den anderen Kirchen nahe des Stadtzentrums stünden insgesamt 7.000 bis 8.000 Plätze dem Gottesdienst zur Verfügung und würden längst nicht beansprucht: "Der Andrang nach geistlichem Leben ist indessen nicht so stark, dass wir - oder die Universität - noch eine Kirche brauchten., (...) und während in der Zeitung immer wieder mal der Wiederaufbau der Universitätskirche gefordert wird, weiß der Kirchenvorstand der Thomaskirche nicht, wie er die 800.000 bis 1 Million Mark aufbringen soll, um die Heizung aus dem Jahr 1926 (!) zu erneuern ! (...) Auf diesem harten, aber realistischen Hintergrund nimmt sich die Forderung nach Wiederaufbau der Universitätskirche rührend und weltfremd aus, wenn man nicht von blankem Hohn sprechen will." (siehe Anmerkung 15)

Die Debatte um das Pro und Contra des Wiederaufbaus der Paulinerkirche trat im Vorfeld des ersten städtebaulichen Ideenwettbewerbes zur Umgestaltung des Augustusplatzes in ein neues Stadium ein. Von einigen besonders hitzigen Mitgliedern des Paulinervereins wurde nun sogar die Frage nach dem Baubedarf der Universität mit der generellen Standortfrage des Universitäts-Hauptgebäudekomplexes verknüpft und zur Rettung des Kirchenprojektes die absurde Forderung erhoben, alle zukünftigen universitären Neubauvorhaben ganz aus der Innenstadt zu

nehmen, um die erwünschte Baufreiheit für die Wiedererrichtung der Kirche und des Augusteums durch Abriss des vorhandenen Gebäudebestandes zu schaffen. So erklärte der DSU-Stadtverordnete Manfred Wurlitzer, dass es keinen zwingenden Grund für eine weitere Ausdehnung der Universität am Augustusplatz gebe (siehe Anmerkung 16) und dass mittelfristig der Standort eines neuen Universitäts-Hauptkomplexes wohl besser südlich des Promenadenrings, etwa an der Grünwaldstraße, zu planen sei

Unbeeindruckt von solchen Forderungen lobte die Stadt Leipzig im Februar 1994 den Ideenwettbewerb zur architektonischen und städtebaulichen Gestaltung des Augustusplatzes aus. Das ausgewiesene Planungsareal umfasste die gesamte Platzfläche einschließlich des Universitätsgeländes bis zur Moritzbastei. Dem Ausschreibungstext zufolge sollte der mit einer Tiefgarage (1 300 Stellplätze) zu unterbauende Platz zu einer "Stätte der Begegnung, der Kultur und der Wissenschaft" (siehe Anmerkung 17) entwickelt und gleichsam nebenbei auch noch Leitideen zur Neugestaltung des Universitätskomplexes geliefert werden, wobei der Umgang mit dem Problem Paulinerkirche und Augusteum den Wettbewerbsteilnehmern anheim gestellt wurde

Das Preisgericht hatte im Juni 1994 insgesamt 116 Entwürfe zu jurieren. Bemerkenswert ist, dass - mit Ausnahme des 5. Preises - in keinem der preisgekrönten Entwürfe Vorschläge zum Wiederaufbau der Paulinerkirche und des Augusteums gemacht wurden. Den ersten Preis erhielt das Architekturbüro Determann + Martienssen (Hannover) mit einer Arbeit, die den Vorteil der problemlosen Umsetzung hatte, aber weder der Geschichte des Platzes noch seiner heutigen Erscheinung Respekt zollte. Unsinnigerweise sollte vor dem Neuen Gewandhaus eine ehrenhainartige Platanenpflanzung angelegt, der Mendebrunnen in die Platzmitte verlagert und auch die Sichtbeziehung zur Oper verschleiert werden. Die dem Augustusplatz zugewandte Westseite der Universität sollte eine dezidierte Eckfassung durch einen neuen Mensabau an der Einmündung der Grimmaischen Straße erhalten - eine architektonische Lösung, die ebenso wie die banale Platzflächengestaltung auf heftige Kritik beziehungsweise Ablehnung in der Öffentlichkeit stieß. (siehe Anmerkung 18) Andere Arbeiten zeigten die unterschiedlichsten Möglichkeiten auf, wie die wiederaufgebaute Paulinerkirche oder zumindest ein an sie erinnerndes Fassadenbild in einen Neubau Universitätsneubau integriert werden könne. Die Palette der Vorschläge reichte vom bloß vorgeblendeten Kirchengiebel bis zur kompletten Replik der Kirche und der Augusteumsfassade am alten Platz, wie es dem Wunsch des mit Gaststatus an der Preisgerichtssitzung teilnehmenden Paulinervereins entsprach. (siehe Anmerkung 19)

Als sich andeutete, dass keines der Wettbewerbsprojekte zur Ausführung bestimmt würde, ging der Paulinerverein im Februar 1995 mit einer Grundsatzerklärung an die Öffentlichkeit, die an polemischer Schärfe alles bis dahin Verlautbarte übertraf und ultimativ den Wiederaufbau der Paulinerkirche am historischen Standort einforderte. Dabei wurde vorsorglich gegen die nie seitens der Denkmalpflege geäußerte Absicht einer Unterschutzstellung des Universitätsneubaus protestiert und überdies die baukünstlerischen Potenzen zeitgenössischer Architektur in Bausch und Bogen verneint: "Wir lehnen den Schutz für dieses Leipziger Architekturzeichen des Sozialismus entschieden ab und fragen uns, ob die Konservierung politisch-ideologisch negativ besetzter Architektur-Altlasten im Interesse des Denkmalschutzes liegen dürfte. In unserem Falle würde er seine wichtige Arbeit ungewollt in den Dienst der DDR-Nostalgie stellen und die psychische Verdrängung des damals verübten Unrechts fördern. Das gilt auch für das Marx-Relief über dem Universitätsportal, ein weiteres erinnerungsträchtiges DDR-Agitpropzeichen am historischen Ort. (...) Die 1968 zerstörten Universitätsgebäude Paulinerkirche und Augusteum waren die wirklichen geistigen Architektursinnbilder der Leipziger Wende von 1989. Allein ihre Rekonstruktion würde die verlorenen 'historischen Dimensionen' des Augustusplatzes

wiederherstellen können. (...) An ihrem historischen Ort wäre der Wiederaufbau der Universitätskirche ein Zeichen der Rück- und Neubesinnung auf christliche Werte wie soziales Engagement und Nächstenliebe, - ein Zeichen auch, gegen den Materialismus, den marxistisch-theoretischen des Ostens und den kapitalistisch-praktischen des Westens, gesetzt. Diese spirituelle Besinnung würde dem menschlichen Grundverlangen nach Transzendenz und human-positiver Beantwortung von Sinnfragen des Daseins entsprechen, auch wenn es zur Zeit von anderen vordergründigen Bedürfnissen überdeckt wird. (...) Moderne Lösungen mit ihrer Überbewertung technischer Aspekte und ihrer Gleichgültigkeit gegenüber ästhetischen Erfordernissen sind deshalb unbefriedigend und als Alternative zum Wiederaufbau ungeeignet. (...) Unser Bestreben ist, nicht der Moderne zu folgen - mag sie sich modernistisch, 'fortschrittlich', antikirchlich, gleichgültig oder wie auch immer geben - und uns stattdessen für das Zurückholen von Architekturwerten einzusetzen, die wir für dauerhafter halten als das, was den Leipzigern anscheinend zukünftig zugemutet wird." (siehe Anmerkung 20)

Alles in allem betrachtet, scheiterte der Augustusplatz-Wettbewerb 1994 nicht zuletzt an den viel zu allgemein gehaltenen und inhaltlich überfrachteten Vorgaben der Ausschreibung. So sahen die Architekten ihre Aufgabe vorrangig in der partiellen Neugestaltung der Platzumbauung, insbesondere des Universitätskomplexes, während die Frage nach den funktionellen und gestalterischen Qualitäten der Platzfläche mehr oder weniger vernachlässigt wurde. Da der Termin für den Baubeginn der Tiefgarage drängte, wurde bereits im November 1994 die Ausschreibung eines neuen Wettbewerbes verkündet, der nun als Realisierungswettbewerb mit etwa zehn eingeladenen Teilnehmern stattfand und im Juni 1995 juriiert wurde. (siehe Anmerkung 21 ) Das Platzgestaltungsprojekt des ersten Preisträgers wurde 1995 bis 1998 ausgeführt und ist seither Gegenstand erregter Debatten über das von vielen Leipziger Bürgern als völlig verfehlt angesehene neue Platzdesign

Parallel zu den Kampagnen des Paulinervereins wurden andere Strategien des Erinnerns erprobt, die nicht geradlinig in der Forderung nach Wiederaufbau der Kirche mündeten, sondern eher auf Geschichtsarbeit und künstlerische Aktionen setzten, um das Gedenken an die zerstörte Universitätskirche in der Öffentlichkeit wach zu halten und Veränderungen des heutigen Erscheinungsbild des Universitätsgebäudekomplexes anzumahnen. Insbesondere richtete sich die Kritik gegen das monumentale Bronzerelief "Karl Marx - das revolutionäre und weltverändernde Wirken seiner Lehre" (siehe Anmerkung 22 ), mit dessen temporärer Verhängung im Mai 1992 an das Ereignis der Kirchensprengung erinnert wurde. Angeregt durch diese Aktion, fasste der Senat der Leipziger Universität im August des gleichen Jahres einen Beschluss zur Demontage des Reliefs, mit dem die 1968 in Probstheida aufgeschüttete Trümmerhalde der Paulinerkirche und des Augusteums bekrönt werden sollte. Es blieb jedoch bei der bloßen Absichtserklärung, weil der Abriss des Reliefs technisch schwierig und nicht zu finanzieren war, wie auch ein bauliches Gestaltungskonzept für das solcherart veränderte Rektoratsgebäude nicht entwickelt wurde. Schließlich setzte sich der Gedanke durch, dass die Lösung dieses Problems nicht im Bildersturm liege, sondern dass ein angemessener Umgang mit dem ungeliebten Kunstwerk nur im Zuge durchgreifender baulicher Maßnahmen am Hauptgebäudekomplex auf der Grundlage einer ausgereiften Rahmenplanung möglich und sinnvoll sei

Anlässlich des fünfundzwanzigsten Jahrestages der Vernichtung des Kirchenbaus wurde am 23. Mai 1993 eine schlichte, nach Entwurf des Leipziger Künstlers Matthias Klemm gefertigte Gedenktafel am Rektoratsgebäude enthüllt, deren Text lapidar an das Schicksal des Baues und an das damalige Versagen der Universität erinnert. Ihr Text lautet: "An dieser Stelle stand die Universitätskirche St. Pauli. Errichtet als Kirche des Dominikanerklosters war sie seit 1543 Eigentum der Universität. Sie überstand alle Kriege unversehrt. Am 30. Mai 1968 wurde die

Universitätskirche gesprengt. Diesen Akt der Willkür verhinderten weder die Stadtverordneten noch die Leipziger Universität. Sie widerstanden nicht dem Druck eines diktatorischen Systems." Damit bezog die Universität selbstkritisch Stellung zu einem unrühmlichen Kapitel ihrer Geschichte, sah aber gerade aus ethischen und historischen Gründen nicht die zwingende Pflicht, die Forderungen nach dem Wiederaufbau der Paulinerkirche zu unterstützen. (siehe Anmerkung 23 )

Anlässlich des 30. Jahrestages der Sprengung der Paulinerkirche entfalteten die Stadt und die Universität im Mai 1998 vielfältige Aktivitäten. Größtes Aufsehen erregte die ursprünglich auf 100 Tage berechnete "Installation Paulinerkirche" (Konzept: Axel Guhlmann und Jutta Schrödl) in Gestalt eines 36 Meter hohen Stahlgerüsts, welches den Ort, an dem die Paulinerkirche einst stand, zum ersten Male anschaulich bezeichnet. (siehe Anmerkung 24) Der Aufbau zeichnet in grobem Umriss die Giebelkontur der ehemaligen Kirchenchorfassade nach, wobei zur allgemeinen Überraschung ersichtlich wurde, dass der Haupteingang und das Bronzerelief des Rektoratsgebäudes akkurat in der Mittelachse der einstigen Universitätskirche angeordnet sind. Statt aber das sozialistische Monumentalkunstwerk rahmend hervorzuheben, lässt das in den Stadtraum gestellte ephemere Mahnmal die einstige Präsenz des Kirchenbaus im Platzbild erahnen und thematisiert die rücksichtslose Neubesetzung des Ortes mit den heutigen Universitätsbauten. Gleichwohl ist die Installation nicht als Appell zum Wiederaufbau der Paulinerkirche zu verstehen, sondern als Verweis auf die Geschichte, die immer wieder erinnert werden muss, jedoch nicht durch Kopien endgültig verloren gegangener Bauten zurückgeholt werden kann. Die Installation fand weniger als Kunstwerk denn als Geste des Gedenkens allgemeine öffentliche Zustimmung. Nach Ablauf der Hundert-Tage-Frist wurde die Aufstellungszeit der Installation bis zum Dezember 1999 verlängert. Da bislang keiner die Kosten des Abbaus übernehmen will, ist aus einer temporären Aktion ein Dauerprovisorium geworden. (siehe Anmerkung 25)

Die Universität Leipzig hat sich inzwischen als die Hauptbetroffene im Streit um die Frage der zukünftigen baulichen Gestaltung des Hauptgebäudekomplexes am Augustusplatz klar positioniert. Zu diesem Zweck konstituierte der Rektor im November 1998 einen Arbeitskreis, der entsprechende Leitvorstellungen entwickeln und ihre Diskussion im Hinblick auf das näher rückende sechshundertjährige Universitätsjubiläum 2009 anregen soll. Diese Leitgedanken wurden durch das Universitätskonzil im November 1999 bestätigt. Sie fordern die baldige Durchführung eines Architekturwettbewerbs, mit dem die wesentlichen Fragen der funktionellen und baulichen Gestaltung, von der besseren städtebaulichen Anbindung des Gebäudekomplexes bis hin zur partiellen baulichen Umgestaltung der vorhandenen Gebäude und zu den dringend notwendigen Neubauten, definitiv geklärt werden können: "Als Ergebnis der Baumaßnahmen sollte ein neu zu interpretierender innerstädtischer Campus mit einer signifikanten Baugestalt entstehen, der sich wesentlich besser als bisher in den städtebaulichen Rahmen der Leipziger Innenstadt einfügen und die kulturelle Infrastruktur des Stadtzentrums mit vielfältigen universitären Angeboten bereichern wird. Das repräsentative Herzstück und geistige Zentrum des neu strukturierten Campus muss der Bau des bisher fehlenden Aula-Gebäudes mit einem multifunktional nutzbaren Saal (Kapazität ca. 600 Plätze) werden. Die Aula muss über eine flexible Bestuhlung verfügen, die eine vielfältige Nutzung des Raumes für akademische Festakte, für den Universitätsgottesdienst, für die Proben und Konzerte des Universitätschores und des Universitätsorchesters sowie für wissenschaftliche Konferenzen gestattet. Ein weiteres wichtiges Anliegen ist das würdige Gedenken an die 1968 gesprengte Universitätskirche, welches in angemessener Weise auch in der Architektur des Gebäudes Niederschlag finden könnte. Neben einer historischen Dokumentation sollen in dem Aula-Gebäude die noch vorhandenen Kunstwerke aus der Universitätskirche auf Dauer ausgestellt werden." (siehe

## Anmerkung 26)

Unstrittig ist der dringende Planungs- und Handlungsbedarf im Hinblick auf das Jahr 2009. Sollte es nicht bald gelingen, die Interessen der Universität und der Stadt Leipzig mit den Interessen des Landes in Übereinstimmung zu bringen und den Wettbewerb auszuschreiben, so wird die Chance zur baulichen Umgestaltung und zu einer nachhaltigen kulturellen Aufwertung des Universitätskomplexes am Augustusplatz für lange Zeit vertan werden. Angesichts der historischen und baulichen Voraussetzungen, die in Leipzig völlig andere als in Dresden beim zügig voranschreitenden Wiederaufbau der Frauenkirche sind, ist nicht die Replik eines restlos beseitigten Kirchenbaus, sondern die Errichtung eines modernen Aulagebäudes im Kontext des erneuerten Universitätskomplexes die zukunftssträchtige Lösung

## Anmerkungen

1. Zum Schicksal des Universitätskomplexes und der Universitätskirche nach 1945 siehe: Universitätskirche Leipzig - ein Streitfall ? (Hrsg. Paulinerverein, Mitteldeutscher Rundfunk, Bild-Zeitung Leipzig, Verlag Kunst und Touristik Leipzig), Leipzig 1992; Löffler, Katrin: Die Zerstörung. Dokumente und Erinnerungen zum Fall der Universitätskirche Leipzig. Leipzig 1993; Winter, Christian: Die Auseinandersetzungen um die Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig: Vorgeschichte und Umstände der Zerstörung, Leipzig 1998. Zur baulichen Gesamtentwicklung des Augustusplatzes und des Universitätsneubaus siehe Topfstedt, Thomas und Pit Lehmann (Hrsg.): Der Leipziger Augustusplatz, Funktionen und Gestaltwandel eines Großstadtplatzes. Leipzig 1994; Topfstedt, Thomas: Der Augustusplatz und die Dresdner Bank. In: Die Kuppelhalle, Geschichte eines Leipziger Bankhauses, Leipzig 1996, S. 57 ff.; Topfstedt, Thomas : Vom "Weisheitszahn" zum Werbesymbol. Der Leipziger Universitätsturm im Wandel seiner Bewertung. In: Monika Ginas / Peer Pasternack (Hrsg.) , Sozialistisch behaut und bekunet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR. Leipzig 1999, S. S. 168 ff. Zur Geschichte der Paulinerkirche und ihrer Kunstwerke siehe Hütter, Elisabeth: Die Pauliner-Universitätskirche zu Leipzig, Geschichte und Bedeutung. Weimar 1993; Magirius, Heinrich und Winfried Werner: Evangelisch-lutherische Universitätskirche St. Pauli, ehem. Augustusplatz. In: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Sachsen. Stadt Leipzig. Die Sakralbauten. Mit einem Überblick über die städtebauliche Entwicklung von den Anfängen bis 1989 (Hg.: Landesamt f. Denkmalpflege Sachsen, bearb. von Heinrich Magirius, Hartmut Mai, Thomas Trakjkovits und Winfried Werner), München 1995, S. 483 ff
2. Ullmann, Helmut: Neubaukomplex der Karl-Marx-Universität Leipzig. In: deutsche architektur 1974, Heft 2, S. 72 ff
3. Paul, Jürgen: Der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche. Kritik und Rechtfertigung. In: Dresdner Hefte 32, 4/1992, S. 35 ff ; Jäger, Hans-Joachim: Die Bürgerinitiative "Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Frauenkirche Dresden e.V." In: Dresdner Hefte 32, 4/1992, S. 97 ff
4. Gedanken und Fragen zur Idee des Wiederaufbaus der Leipziger Universitätskirche, Rundbrief von Joachim Busse, Osterode /Harz
5. Ebda.
6. "Bei dieser Lösung ließen sich bauliche Veränderungen am Augustusplatz vermeiden; der neue Standort der Uni.kirche wäre nicht 'zu weit' vom alten entfernt: der gotische Giebel grüßte noch herüber zum Augustusplatz, und man hätte den geschichtlichen Tatsachen Tribut gezollt, ohne vor dem Status quo zu kapitulieren und nur eine mehr

- oder weniger sentimentale Erinnerung zu pflegen." Ebda.
7. "Zweck des Vereins ist es, die Wiedererrichtung der Universitätskirche und des Augusteums in die Wege zu leiten. Die wiederrichteten Gebäude sollen wie früher für kirchliche Zwecke sowie für Lehr- und Verwaltungszwecke der Universität Leipzig genutzt werden." In: Satzung der Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig e.V. - Paulinerverein, S. 1, masch. schr. Man.
  8. Zweiter Rundbrief des Paulinervereins vom Januar 1992, masch. schr. Man.
  9. "Am größten Platz der Stadt fehlt auch die Präsenz des religiösen Lebens, das in Leipzig immer eine besondere Bedeutung hatte. Die traditionelle Bachpflege der Thomaskirche verschafft ihm eine einzigartige musikalische Wirkungskraft, die weit über Deutschland hinaus Interesse und Bewunderung findet. (...) Nun, da Mauer und Stacheldraht beseitigt sind, hat sich das Tor zu den Ländern des Westens geöffnet, und der Kreis von Konzertbesuchern hat sich erweitert. Eine dritte Großkirche im Zentrum Leipzigs entspräche dieser willkommenen Veränderung und ermöglichte eine Fortsetzung der sakralen Kulturtradition vor 1968." Ebda.
  10. "Leider sind die Bauzeichnungen der Paulinerkirche bis jetzt nicht auffindbar. Mit Hilfe der sogenannten Photogrammetrie lassen sie sich ersetzen. (...) Noch vor etwa 20 Jahren sah man in der Rekonstruktion vernichteter Gebäude eine Art "Sündenfall der Architekturgeschichte", denn die Einmaligkeit des historischen Originals galt als Dogma. Inzwischen betrachtet man das pragmatischer und freier, - eine Entwicklung, die unserem Projekt entgegenkommt." Ebda.
  11. Busse, Joachim: Historische Architektur ist wiederherstellbar. Plädoyer für den Wiederaufbau der 1968 vernichteten Leipziger Universitätsgebäude. Broschüre des Leipziger Paulinervereins e.V. 1993, S. 16
  12. Ebda., S. 4 f.
  13. Richter, Andrea: Wiederaufbau der Paulinerkirche ist unwahrscheinlich. In: Leipziger Volkszeitung 29. April 1993
  14. "Die Forderung nach dem Wiederaufbau der Universitätskirche kann ich wohl verstehen. Und ich verstehe die ehrlich betroffenen unter uns besonders gut. Aber dennoch kann ich ein solches Projekt nicht befürworten. Der Blick nach Dresden hilft hier nicht weiter. Dort sind durch schreckliche Kriegsfolgen, durch 'Feindeinwirkungen', unermessliche Schäden entstanden. Hier in Leipzig ist die jetzige Form des Augustusplatzes ein - wenn auch ernüchterndes - Dokument ideologischen Vandalismus. Wollen und dürfen wir diese Untat verkleistern? Der Schaden ist eben unersetzbar. Das Geschehene ist nicht ungeschehen zu machen. Ein Stahlbetonpflaster bringt eben nicht den Geist der hohen Gotik wieder. Wir würden einer Lüge aufsitzen. Wir tun gut daran, die Vergangenheit nicht schon wieder zu verdrängen. Nur das Wissen um konkrete Schuld, um konkretes Versagen, um konkrete erfahrene Ohnmachtserlebnisse macht uns lernfähig für die Gegenwart und lebensfähig für die Zukunft." In: Richter, Johannes: Stahlbeton bringt nicht Geist der Gotik wieder. In: Leipziger Volkszeitung vom 28. Juni 1993 (siehe auch die rüde Replik von Joachim Busse in: Leipziger Volkszeitung vom 4. / 5. September 1993)
  15. Ebda.
  16. "Aber kaum in einer anderen Stadt ist die Uni mitten im Stadtzentrum. (...) In Leipzig hat man ihr zu DDR-Zeiten den Renommier-Standort auch nur aus politischen Gründen gegeben. Das muss jetzt nicht noch verfestigt werden." (Uni muss sich nicht in der City ausdehnen, In: Leipziger Volkszeitung vom 8. Juni 1993)
  17. "Ziel des Wettbewerbes (Aufgabenstellung): Das Wettbewerbsgebiet umfasst den Augustusplatz und das Gelände der Universität. Nicht zur Disposition stehen die denkmalgeschützten Bauten Goethestraße 1 - 7, Opernhaus, Gewandhaus, Hauptpost,



Europahochhaus und die Roßplatz-Bauten. Die Auseinandersetzung mit der baulich-räumlichen Entwicklung des Platzes soll unter weitgehendem Einbezug der vorhandenen Bausubstanz erfolgen, die teilweise selbst schon Dokument der Zeitgeschichte ist (behutsame Stadtreparatur). So ist beispielsweise das Sektionshochhaus der Universität mittlerweile - obwohl in seiner äußeren Gestalt und inneren Struktur stark überholungsbedürftig - zu einem weithin sichtbaren und überregional bekannten Merkzeichen Leipzigs geworden. Der städtebauliche Wettbewerb dient der Erlangung von Ideen und Vorschlägen für die funktionelle und gestalterische Ergänzung des größten Platzes im Leipziger Stadtzentrum und als Stätte der Begegnung, der Kultur und der Wissenschaft, unter Einbeziehung der Weiterentwicklung der Universität Leipzig. Gegebene Anlässe dafür sind die erforderliche Neugestaltung der Oberfläche des Platzes nach Bau der geplanten Tiefgarage und der dringende Raumbedarf der Universität." In: Stadtplanungsamt Leipzig, Wettbewerbsunterlagen zum Städtebaulichen Ideenwettbewerb Augustusplatz 1994 , S. 13 )

18. Müller, Uwe und Karla Schönebeck : Tarnnummer 1006 - ein Untergang im Zeitgeistgrün, In : Die Welt 16.Juli 1994; Koch, Ralf: Leipzig, Augustusplatz. Eine wichtige Entscheidung, In: Der Architekt 1994, Heft 10, S. 42
19. Die vom Paulinerverein favorisierte Projekte waren insbesondere die nicht prämierte, im ersten Rundgang ausgeschiedene Arbeit von Dieter Kälberer aus Starnberg (Universitätsneubau mit Kopie der gründerzeitlichen Platzfassade des Augusteums und der wiederaufgebauter Paulinerkirche) und der mit dem 5. Preis bedachte Entwurf der Münchner Architekten Burgstaller und Kluska (schrittweise Erweiterung und Umgestaltung des vorhandenen Universitätskomplexes; ergänzt an der Ecke Grimmaische Straße durch einen Neubau mit dem Café Felsche. Die Paulinerkirche sollte in ihrer alten Kubatur und mit ihrer neugotischen Fassade wiedererstehen, jedoch im Innern als Aula und Universitätsmusikhalle ausgebaut werden.
20. Grundsatzerklärung - Offener Brief - des Paulinervereins, Februar 1995, masch. schr. Man.
21. Erster Preis : B.Winkler (Starnberg), Zweiter Preis: P. Kluska / F.Burgstaller (München), Dritter Preis : Preis : Büro Wehberg / Eppinger / Schmidtke (Hamburg)
22. Adam, Hubertus :Von der Last der Monumente. Politische Denkmale in der DDR , In: Leipziger Blätter Heft 25 / 1994, S. 82 ff; ders.: "Unsere Gesellschaft bedarf der monumentalen Darstellung ihrer großen revolutionären Inhalte". Eine Idee und ihr Scheitern - Anmerkungen zum Leipziger Universitätsrelief, In: Der Leipziger Augustusplatz (1994), S. 87 ff
23. Rektor Cornelius Weiss anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel : "Ich bin gegen den Wiederaufbau der Universitätskirche. Das wäre eine historische Lüge, ein Potemkinsches Dorf. Ich bin dafür, dass wir die Neugestaltung des Platzes, der Eigentum der Universität ist, mit einem Architektenwettbewerb zur Diskussion stellen. Hier wird mit Sicherheit kein Mensakasten entstehen, wie uns unterstellt wird. Wir plädieren für einen Mehrzweckbau mit sakralem Charakter, in dem auch die Aula ihren Standort haben soll." (Mayer, Thomas: Ein "Schrift-Bild" für die Unikirche. In: Leipziger Volkszeitung vom 24.Mai 1993)
24. Meyer, Thomas: Ein großes Dreieck aus Stahl zeigt, wo einst die Kirche stand, In: Leipziger Volkszeitung, 12. Mai 1998; Schrödl, Jutta, Wolfgang Ungerer und Peter Werner (Hrsg.): Installation Paulinerkirche 1998. o.O., o.J. (Leipzig 1998)
25. Die Universität Leipzig besteht auf dem vertragsgemäßen Abbau der Installation auf Kosten der Initiatoren. Die :Leipziger CDU fordert hingegen, das Kunstwerk bis zum Umbau des Universitätskomplexes an Ort und Stelle zu belassen, "weil ansonsten wieder das Relief mit dem Karl-Marx-Kopf das Ensemble beherrschen würde" (CDU: Kunstwerk vor der Uni soll stehen bleiben. In: Leipziger Volkszeitung vom 8. 5. 2000 )

26. Leitvorstellungen zur Planung und baulichen Gestaltung des Hauptgebäudekomplexes der Universität Leipzig in Vorbereitung auf das Universitätsjubiläum 2009. In: Universität Leipzig Heft 5 / 1999, S. 11